

Das Roggenkreuz von 1895

(von Ernst Baumann, 1945)

Auf dem Roggen steht seit uralter Zeit das Roggenkreuz. Bei den Bewohnern der ganzen Umgebung erfreute es sich grosser Beliebtheit. Frauen und Mädchen wanden ab und zu Kränze aus Bergastern und schmückten damit das Kreuz. Sie setzten damit einen frommen Brauch fort, den ihre Vorfahren schon vor Jahrhunderten gepflegt hatten. Die Verehrung des Kreuzes hat sich an diesem Ort erhalten, trotzdem das sagenumrankte alte Kreuz längst verschwunden ist und 1928 durch ein neues ersetzt wurde.

Die Überlieferung weiss zu berichten, dass das heutige hölzerne Kreuz in der Gegend einer einstigen keltischen Opferstätte steht. Es sei errichtet worden, um die bösen Geister zu bannen, die in stürmischen Nächten um die Roggenfluh ihr Unwesen trieben. „Los wie s Roggeleni brüelet! – Los, wie der Dürst jagt! S wird der Rütlibrächer si“, sagte das Volk, wenn der Sturm heulte und die Wolkenfetzen um die Roggenfluh jagte.

Das Roggenleni war, wie der Volksmund weiter berichtet, eine dem Trunke ergebene Hexe, die auf dem Roggen hauste und dort ihrem schändlichen Leben mit eigener Hand ein Ende setzte. Auf dem Roggen wurde sie verscharrt und ihr Grab mit Steinen zugedeckt. Die Blätter einer Birkenstaude, die auf ihrem Grabe wuchs, bewegen sich immer. Nach der Überlieferung soll am Orte, wo heute das Kreuz steht, auch ein kleiner heidnischer Tempel gestanden haben. Weiter berichtet die Sage:

Vor vielen Jahren kaufte ein fremder Holzhändler auf dem Buchsiter Roggen Holz. Als er es mit vier Pferden wegführen wollte, kam er auch am halbverfallenen Roggenkreuz vorbei. Auf dem steilen Weg verlor der Fuhrmann die Herrschaft über das Gefährt, und Wagen und Pferde kollerten den Hang hinunter. In dieser Not gelobte der Holzhändler, an Stelle des zerfallenen Kreuzes ein Kirchlein bauen zu lassen, wenn seine Tiere keinen Schaden nähmen. Und wie durch ein Wunder kamen sie heil davon. Der reiche Holzhändler übergab einem Manne aus Oberbuchsiten achthundert Gulden, damit er das versprochene Kirchlein baue. Doch der ungetreue Buchsiter unterschlug das Geld und verbrauchte es für unheilige Zwecke. Zur Strafe kam das Unglück über ihn. Er wurde krank und konnte jahrelang das Bett nicht mehr verlassen. Doch er blieb verstockt und bekannte seine frevle Tat erst, als er sein Ende kommen fühlte. Er bat seine Angehörigen das Gelübde zu erfüllen, dann starb er in Frieden. Da aber das Geld zum Bau einer Kapelle nicht mehr ausreichte, liessen die Hinterlassenen neben dem alten ein neues Kreuz aus Holz errichten. Bald wurde der Ort, wo das Gebet des Fremden so

augenscheinlich Gehör gefunden, von Leidbedrängten vertrauensvoll aufgesucht.

Das Kreuz war aus Holz, einfach gezimmert und gegen drei Meter hoch. Daran hing ein ausdrucksvolles, aus Holz geschnittenes Bild des Gekreuzigten. Ein spitzförmiges Dach schützte es vor der Witterung. Am Kreuze, sowie an den zunächst stehenden Bäumen hingen religiöse Bilder, Rosenkränze und Krücken, welche die Erhöreten als dankbare Zeichen zurück gelassen hatten.



Das Roggenkreuz im Jahre 1895

Fotografiert vom damaligen Posthalter Alban Studer

Alma Studer, die Tochter von Alban und Pulcheria Studer-Motschi, schreibt in ihrem Aufsatz „Das Kreuz auf dem Roggen“ im Jahre 1929: *„Noch in den letzten Jahren sah man dort die Krücken von Geheilten. Auch Votiv-Tafeln mit allen möglichen Bildern und Sprüchen, die von Pilgern dorthin getragen wurden aus Dankbarkeit für erfolgte Heilung. Etwa vor dreissig Jahren war noch ein uraltes Täfelchen in Ölfarbe vorhanden, worauf von zweifelhafter Künstlerhand ein Bett gemalt war mit weiss-rot gewürfeltem Bezug. In den Kissen sah man einen Kopf, der jedem Beschauer Grauen einflössen konnte. Hinter dem Bett standen drei grüne Tannen, und auch der Vordergrund stellte Wald dar. Ohne Zweifel sollte dieses Bild den unglücklichen Mann darstellen, der sich durch sein Verfehlen so schreckliche Strafe zugezogen hatte.“*

Im Mai 1969 wurde der geschnitzte Korpus am Roggenkreuz entwendet. Ebenso wurden die Reliefs der Muttergottes in den Jahren 1972 und 1996 unerlaubter Weise als Andenken mitgenommen. Walter Studer-Tschan und Kurt Motschi-Tschan haben im Herbst 1996 ein neues Marienrelief (unten links) montiert. Die geschnitzte Marienstatue mit dem Kind nahm Walter Studer zum Schutz gegen die Verwitterung mit nach Hause.



